

Zeitschrift: Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen
Herausgeber: Emanzipation
Band: 17 (1991)
Heft: 8

Artikel: Neue Gogo-Betriebe in Bern
Autor: Ludi, Regula
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-361295>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

In Bern haben kürzlich zwei Nachtlokale ein Gesuch für Striptease-Betrieb eingereicht. Die meisten Frauen, die in Strip-Lokalen als Gogo-Tänzerinnen auftreten, stammen aus der Dritten Welt. Unter teilweise falschen Versprechen werden sie von Frauenhändler-Organisationen in die Schweiz geholt. Nur mit kurzfristigen Aufenthaltsbewilligungen ausgestattet und bereits bei ihrer Ankunft in Zürich verschuldet, bleibt ihnen keine andere Alternative als die Arbeit in Nachtclubs – oder die Prostitution.

Aus der Presse war vor einigen Wochen zu erfahren, dass die beiden Gastbetriebe "Perroquet" und "Bar-Club Messy" in Bern Gesuche für Striptease beim städtischen Polizeiinspektorat deponiert haben. Das FIZ (Fraueninformationszentrum, Dritte Welt) reagierte erst einmal mit Empörung auf die weitere Ausdehnung der Gogo-Klubs. Von einer Einsprache hat das FIZ dann allerdings abgesehen. Denn die Nachtclubs stellen für viele Frauen, die aus Ländern der Dritten Welt einreisen, um hier ihr Geld zu verdienen, die einzige Überlebensmöglichkeit dar. Stattdessen hat das FIZ nun gemeinsam mit der OFRA mehrere Informationsveranstaltungen organisiert, um auf die Arbeitsbedingungen von Gogotänzerinnen und auf die strukturellen Ursachen des Frauenhandels aufmerksam zu machen.

"Zäme höckle"

"Zäme höckle" und "eschöni Show ggeh" (Franco Tosi vom "Perroquet", Berner Zeitung, 17.8.91) – so tönt gemütlich harmlos aus Männersicht, was für die betroffenen Frauen Ausbeutung, gesundheitliche Schäden und Unsicherheit heisst. Rund 400 Ausländerinnen sowie etwa 300 Frauen mit Schweizerpässen – viele von ihnen stammen ursprünglich auch aus Ländern der Dritten Welt – arbeiten in Schweizer Nachtclubs. Die meisten Frauen kommen aus Brasilien und aus der Dominikanischen Republik. Ein Künstlerinnen-Visum erlaubt ihnen einen achtmonatigen Aufenthalt in der Schweiz. Ihre Engagements in den einzelnen Nachtclubs dauern jeweils nur einen Monat – das Herren-Publikum verlangt nach Abwechslung – nach dem Verstreichen dieser Zeit werden sie an das nächste Lokal weitervermittelt. Unter Umständen, wenn sie die Anforderungen ihrer Auftraggeber nicht erfüllen, bei der Arbeit physisch oder psychisch Schaden nehmen, werden sie durch dieses Rotationssystem ganz einfach wieder ins Ausland abgeschoben.

Z.B. Dominikanerinnen: wie die Frauen in die Schweiz gelangen

Die organisierte Vermittlung und Ausbeutung von Frauen aus der Dominikanischen Republik, die Art und die Wege der Migration sind inzwischen recht gut bekannt. In Bern informierte die Anwältin Dr.iur Carmen Imbert aus Santo Domingo über die Hintergründe des internationalen Frauenhandels und über die Situa-

tion von Frauen in ihrem Land. Hinter dem Wunsch von jungen Frauen, in der Schweiz, dem vermeintlichen Paradies, zu arbeiten, steckt Armut, Arbeitslosigkeit und das Fehlen ökonomischer Zukunftsperspektiven. Während der 80-er Jahre hat der Zerfall der Preise für Rohstoffe, vor allem für das Exportprodukt Zucker, die Wirtschaft des Inselstaates in eine tiefe Krise gestürzt. Die Massenauswanderung von Frauen ist eine direkte Reaktion auf die ökonomische Krisensituation.

Meist nehmen ausreisewillige Frauen einen Kredit auf das Haus ihrer Familie auf, um sich die Reise nach Europa zu finanzieren. Kontaktpersonen vermitteln ihnen die nötigen Papiere, die Flugbillets und die Kontakte zu den Personen, die sich ihrer in Europa annehmen werden.

Neue Gogo-Betriebe



Bevor die Frauen in der Schweiz ankommen, haben sie oft schon bis zu \$ 5000 für die verschiedenen Dienstleistungen und die Tickets bezahlt.

Striptease und Alkoholkonsum: die Arbeitsbedingungen

Damit die Frauen ein Künstlerinnen-Visum erhalten, müssen sie bereits vor ihrer Einreise in die Schweiz drei Verträge für Anstellungen in Nachtclubs unterzeichnet haben. Wenn sie dann verschuldet in Kloten ankommen, sind sie gezwungen, alle Bedingungen ihrer Arbeitgeber zu akzeptieren. In den Nachtlokalen bleibt es nicht beim Striptease allein: die Gogo-Tänzerinnen müssen vor allem möglichst viel Alkohol umsetzen, d.h. auch selbst

viel trinken, sie sind permanent sexuellen Belästigungen seitens der Kunden ausgesetzt, abgesehen davon, dass sie sich mehrmals pro Abend nackt ausziehen müssen. Die Gage von 150.- pro Nacht reicht nach allen Abzügen, nach der Bezahlung von übersetzten Mieten für schlechte Unterkünfte, häufig nicht, um die Schulden zurückzuzahlen und die Familie in der Heimat finanziell zu unterstützen. Als Möglichkeit für Zusatzverdienst bleibt dann allein die Prostitution.

Kampf gegen den Frauenhandel

Das FIZ macht schon seit einigen Jahren auf die missliche Lage von Ausländerinnen im Unterhaltungs- und Sexgewerbe aufmerksam. Seit 1986 muss sich auch der Bund, veranlasst durch ein Postulat der damaligen Nationalrätin Barbara Gurtner, mit dem Problem auseinandersetzen. Eine wirkungsvolle Bekämpfung des Frauenhandels stösst allerdings an zahlreichen Orten auf Widerstand und trotz breiter Öffentlichkeitsarbeit des FIZ und neuerdings auch anderer Frauenorganisationen, floriert der Frauenhandel, inzwischen auch mit Frauen aus Osteuropa, mehr denn je. Denn von der Ausbeutung der Frauen aus der Dritten Welt profitieren weite Kreise: Von den Kontaktpersonen im Herkunftsland und in der Schweiz, den "Künstleragenturen", über die Nachtclubbesitzer, die pro Frau und Monat durchschnittlich für mindestens Fr. 10'000.- Alkohol umsetzen, und Nachtclubbesucher bis hin zum Staat, der von ausländischen Gogo-Tänzerinnen rund 1 Mio Fr. AHV-Beiträge und 2-3 Mio Fr. Steuern jährlich ohne Gegenleistungen einstreicht.

An einer Tagung des FIZ in Zürich haben am 7. September rund 80 Personen Strategien zur Bekämpfung des Frauenhandels diskutiert. Sie verlangten, dass in der Schweiz endlich auch von staatlicher Seite etwas gegen den Frauenhandel unternommen werde, beispielsweise wie in Holland, wo Frauen, die gegen Frauenhändler Klage einreichen, während der Prozessdauer Schutz und Aufenthalt gewährt wird. Außerdem wird gefordert, dass rechtsstaatliche Grundprinzipien auch für die Ausländerinnen volle Gelting erhalten.

Alternative Arbeitsmöglichkeiten

Bisher sind Frauen, die verschuldet aus ihrer Heimat in die Schweiz einreisen, gezwungen, im Sexgewerbe zu arbeiten, weil jede Alternative fehlt. Das FIZ und verschiedene andere Frauenorganisationen haben nun beim BIGA beantragt, dass Frauen, die bereits mit einem Künstlerinnenvisum in die Schweiz gelangt sind, alternative Arbeitsbewilligungen erhalten. Die Antwort des BIGA vom 4. April 1991 fiel allerdings negativ aus: das Amt befand, dass eine andere Bewilligungskategorie "im Widerspruch zur bundesrätlichen Ausländerpolitik" stehe und "politisch kaum realisierbar sei". Bleibt also weiterhin nur Striptease und Prostitution.

in Bern

von Regula Ludi

